



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Charakteristik Bülows.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

C h a r a k t e r i s t i k B ü l o w s

Dem Fürsten von Bülow waren glückliche Gaben in die Wiege gelegt; schon die Anmut seiner gesellschaftlichen Formen nahm für ihn ein. Im Gespräche fesselte er durch sprudelnde Einfälle, durch die Früchte einer umfassenden Belesenheit. Er überfloß von einer Liebenswürdigkeit, gegen die der harmlose oder selbstgefällige Hörer wehrlos war, von der man sich nicht einspinnen lassen durfte. Auf dem Instrumente der Presse spielte er virtuos als Künstler, als Redner im Reichstage verstand er nicht bloß die Versammlung zu fesseln, sondern auch durch seinen munteren, nie verletzenden Witz zu unterhalten, wofür das hohe Haus ihm dankbar war. Neben dem Humor stand ihm auch rednerisches Gewicht zur Verfügung, wenn er auch ergreifende Wirkungen nicht zu erzielen vermochte; denn etwas Spielerisches schwang in den angeschlagenen Tönen mit. So breitete sich, bis die Ungnade des Kaisers ihn fällte, über seiner Amtsführung ein Glanz aus, der die wirklichen Erfolge doch überbot.

Denn unter ihm sank die Geltung des Deutschen Reiches in der Welt, das zu Ende des 19. Jahrhunderts der erste Staat Europas, bei Bülows Rücktritt aber eingekreist und auf die Verteidigung angewiesen war. Dennoch wurde seine Außenpolitik im Reichstage nur sehr selten scharf angefochten; er fand Glauben und Beifall, wenn er auseinandersetzte, die Schuld liege an den Gefahren der Weltpolitik, in die Deutschland hineingezogen sei, wie an dem durch dessen Aufblühen hervorgerufenen Neide. Bloß der Alldeutsche Verband befehdete ihn fast immer und verzieh ihm weder das Fallenlassen der Buren noch den Entgang Marokkos¹⁾. Gegen Ende seiner Amtswirksamkeit stand Deutschland bereits unter einem Drucke; aber kurz vor seinem Rücktritte fiel ihm in der bosnischen Frage ein schöner Erfolg zu, so daß sich die öffentliche Meinung im Reiche mit dem Gedanken

¹⁾ Indessen stellt sich Graf E. v. Reventlow, der Hauptstiftsteller der Alldeutschen, in seinem Buche „Deutschlands auswärtige Politik“ nicht bloß in den genannten zwei Anlässen auf die Seite Bülows; er billigt die allgemeine Richtung der Politik des Reichskanzlers, insbesondere, daß dieser weder mit England noch mit Rußland in ein enges Verhältnis getreten sei (1. Auflage, Berlin 1914, S. 178, 289).

beruhigte, die Einkreisung sei mißlungen, das Netz zerrissen. Es war aber nur das Aufatmen für eine kurze Pause.

Bülow war ein auswählender, nicht ein schöpferischer Geist, so daß die ihn bestimmenden Einflüsse sich unschwer auseinanderlegen lassen. Von Bismarck übernahm er den Dreibund, den er ungemindert, aber auch unvermehrt, seinem Nachfolger überantwortete. Im Flottenbau führte er, was er bei seinem Amtsantritte zugesagt hatte, das Programm des Kaisers aus und empfing dabei von Tirpitz starke Anregungen. Für das Verhältnis zur Pforte und überhaupt zur islamischen Welt gab Botschafter Marschall von Bieberstein den Ausschlag, in der Marokkopolitik Friedrich von Holstein. Aber die Einflüsse kreuzten und bekämpften sich oft, so daß der Reichskanzler für das Zusammenarbeiten der Räder zu sorgen, die auseinanderstrebenden Kräfte in Einklang zu bringen hatte. In der bosnischen Sache, seiner glücklichsten Leistung, gab er allein die Richtung an. Immer behauptete er sich neben dem Kaiser als Lenker der Staatsgeschäfte.

Nach Anlage und Erziehung war er vor allem Diplomat, dessen Handwerk er besser verstand als irgendeiner der Nachfolger Bismarcks. Bei den Kabinetten des Auslands war er wegen seiner verbindlichen Formen wohlgekommen. In seinen Reden verband er den Ton nationaler Würde glücklich mit der Rücksicht auf die Empfindlichkeit der anderen Mächte; abgesehen von seinen 1902 gegen Chamberlain gesprochenen Worten, dessen Ausfall auf das deutsche Heer er allzuscharf abwies (Band I, Seite 392), ließ er während der zwölf Jahre seines amtlichen Wirkens und auch später gegen eine fremde Regierung kein Wort fallen, am wenigsten gegen England. Herausforderung oder Schulmeisterei waren ihm fremd. Von den Franzosen sprach er mit ruhiger Festigkeit, unter lebhafter Anerkennung ihres starken Nationalgefühls; mit Rußland setzte er sich freundschaftlich, selbst herzlich auseinander; mit den Italienern, für die er eine Schwäche hatte, in wohlgelesenen Höflichkeiten, stets nachsichtig, selbst wenn sie, wie er sagte, eine Extratour machten. Geschmaç und Takt haben ihn nie verlassen.

Um so mehr fällt es auf, daß dieser schmiegsame Geist, dieser in Unterhandlungen sattelgerechte Diplomat, die an ihn herantretenden Bündnisangebote anderer Staaten ausnahmslos zurückwies. Das ist der springende Punkt seiner Auslandspolitik. Wir wissen, daß er 1899 den Allianzvorschlag Chamberlains ablehnte, ebenso 1900 nichts davon wissen wollte, gemeinsam mit Rußland und Frankreich für die

Buren einzutreten, daß er 1902 wieder den Japanern einen Korb gab. Aber weiter: es wurde eingehend dargelegt, daß Rouvier 1905 viel darum gegeben hätte, sich mit dem Berliner Kabinett zu verständigen, daß er ein Stück der atlantischen Küste Marokkos anbot, wenn Deutschland nur auf die Marokkokonferenz verzichten würde. Aber auch dies war vergebens. Als Kaiser Wilhelm ungefähr zur selben Zeit zu Björkoe mit dem Zaren zusammentraf und von dort einen Bündnisentwurf mitbrachte, war Bülow mit der Fassung so wenig einverstanden, daß er seinen Rücktritt anbot und schon damit die Sache unmöglich machte. Nicht gerade um Bündnisentwürfe handelte es sich auf der Haager Friedenskonferenz, aber auch hier sprach Deutschland ein starres Nein. Es ließ die Frage der Abrüstung nicht einmal auf die Tagesordnung setzen und stand an der Spitze der Staaten, die ein obligatorisches Schiedsgericht ablehnten. So hielt sich die deutsche Regierung nicht bloß von den Kabinetten fern, sondern nahm auch auf die Stimmung der Völker nicht die entsprechende Rücksicht.

Die in jedem einzelnen dieser Fälle bestimmenden Gründe haben uns bereits beschäftigt; sie waren verschiedener Art, lassen sich aber, soweit Bündnisse mit England und Rußland in Frage kamen, auf den von Bülow später oft verkündeten Lehrsatz zurückführen, daß Deutschland zwischen den zwei Weltmächten seine Unabhängigkeit wahren und sich nicht von der einen gegen die andere gebrauchen lassen dürfe. Nun ist es zwar zu billigen, daß das Reich sich nicht von irgend jemandem vorschreiben ließ; aber dies brauchte nicht die Folge eines klug abgewogenen Bündnisses zu sein. In solcher Vorsicht lag ein eigentümliches Mißtrauen der deutschen Staatslenker in die eigene diplomatische Geschicklichkeit. Hier spielte vielleicht der Holstein beherrschende Argwohn gegen Fallstricke mit, der ihn bis zur Krankhaftigkeit verfolgte. Aber Bülow selbst hat die Theorie von der notwendigen Unabhängigkeit Deutschlands vor und nach dem Weltkriege so eingehend begründet, daß sie sein geistiges Eigentum gewesen sein muß. Sie wurde von einem Mitarbeiter Bülows, Hammann, das System der Gleichgewichte genannt, die eine Macht sollte von der anderen in Schach gehalten werden. Da aber Deutschland sich in den Jahren seiner überragenden Stellung in Europa, also vor 1904, nicht binden wollte, geschah es, daß die englische Diplomatie die Brücke zum Zarenreich schlug und Deutschland zwischen zwei Feuer brachte. Bismarck hatte immer nach allen Seiten ausgelugt, um seinem Lande neue Bundesgenossen zu erwerben.

Sein nächster Nachfolger ließ den Rückversicherungsvertrag mit Rußland fahren, was übrigens Bülow mißbilligt hatte; aber auch er machte keine Anstrengung, um die dadurch entstandene Lücke im Neze zu bessern¹⁾.

Es war ein Irrtum, wenn man im Berliner Kabinett annahm, England sei mit Frankreich auf der einen, mit Rußland auf der anderen Seite so arg verfeindet, daß sich diese Mächte nicht gegen Deutschland zusammenfinden würden. Auch hielten die Ratgeber Kaiser Wilhelms Deutschland für stark genug, sich mit Hilfe des Dreibundes gegen Ost und West zu behaupten. Im ruhigen Bewußtsein, den Nachbarvölkern kein Unrecht zugefügt und deren Verlegenheiten nicht zu einem Anschläge mißbraucht zu haben, zog sich die deutsche Regierung auf ihre eigenen militärischen Hilfsmittel zurück; sie glaubte, das Reich ruhe sicher an diesem und an dem Anker des Dreibundes.

*

Bülow über das Verhältnis zu England

Von den möglichen Bündnissen wäre das mit England das aussichtsreichste gewesen, wenn auch das zur Zeit des Burenkrieges vereinsamte Britannien nicht so viel zu bieten hatte wie später; die Ausdehnung des deutschen Kolonialwesens war aber davon zu erwarten.

¹⁾ Noch nach dem Kriege verfocht Fürst von Bülow die in der „Deutschen Politik“ und auch sonst dargelegte Theorie. In einem am 24. August 1919 im „Hamburger Fremdenblatt“ veröffentlichten Briefe Bülows heißt es mit Bezug auf das englische Bündnisangebot von 1899: „Jene englische Anregung um die Wende des Jahrhunderts erfolgte in einer Zeit, wo es England erwünscht gewesen wäre, wenn wir 1899 seine schwierige Lage im Burenkriege erleichtert hätten, indem wir die russischen und französischen Bajonette auf uns ablenkten und ihm die Dienste erwiesen, die ihm dann Japan auf den Schlachtfeldern der Mandchurei leistete. Japan war aber Rußland gegenüber weniger verwundbar als wir. Es hatte auch nicht bei einem Konflikt mit der Feindschaft einer Großmacht wie Frankreich zu rechnen. Das deutsche Interesse gebot, uns weder von Frankreich und Rußland gegen England, noch von England gegen Rußland vorschieben zu lassen. Wir mußten unsere Unabhängigkeit behaupten, uns freie Hand wahren, durften für Niemanden die Kastanien aus dem Feuer holen.“